

Nachruf auf Werner Röcke (25.04.1944 – 18.08.2022)

Werner Röcke war nicht nur ein großer Theoretiker, sondern auch ein großer Praktiker des Lachens; er hat, als er im Jahre 1993 einem Ruf an die Humboldt-Universität folgte, eine Menge gute Laune mitgebracht. Schon 1986 hatte er einen großen Aufsatz mit dem anspruchsvollen Titel *Über die Wahrheit des Lachens* vorgelegt, und dieser Wahrheit ging er seitdem in zahlreichen Studien zu Texten vor allem des Spätmittelalters mit philologischer Akribie und spurenleserischem Scharfsinn nach. Vor allem aber: Diese Wahrheit verbreitete er über zwei Jahrzehnte hinweg als Hochschullehrer am Institut für deutsche Literatur. Es war ein großes Glück und ein außerordentliches Vergnügen, ihn zum Kollegen, zum hochschulpolitischen Partner und zum Freund haben zu dürfen. Es ist schwer, sich für immer von einem Menschen zu verabschieden, mit dem man viel gelacht hat. Die Kehrseite aller Lachkulturen ist nun einmal die Melancholie, mit der Werner Röcke sich ebenfalls in seinem Werk intensiv beschäftigt hat. Werner Röckes Antrittsvorlesung an der Humboldt-Universität trug den Titel *Liebe und Melancholie* und widmete sich den Formen der sozialen Kommunikation in der *Histori von Florio und Blanscheflur*. Seit seinem Dienstantritt an der Humboldt-Universität im Wintersemester 1993/94 hat er, wie an allen Orten, an denen er tätig war, unendlich viel bewegt, aufgebaut und vorgebracht, getragen von nahezu unenttäuschbarer Liebe zu der Institution Universität und doch auch immer im melancholischen Bewusstsein mancher hochschulpolitischer Rückschläge. Seine Jahre an der Humboldt-Universität waren eine Zeit staunenswerter wissenschaftlicher Produktivität, der methodischen Neukonturierung der literaturwissenschaftlichen Mediävistik, eines leidenschaftlichen Engagements in der Lehre und einer großen Breitenwirkung über die Grenzen seines Faches hinaus.

Werner Röcke ist nach dem Studium der Evangelischen Theologie und der Germanistik in Göttingen und an der Freien Universität Berlin 1975 mit einer Arbeit über den *Wälschen Gast* des Thomasin von Zerklare promoviert worden und übernahm dann eine Assistenzprofessur an der FU, wo er sich im Jahre 1984 auch mit der Arbeit *Die Freude am Bösen. Studien zu einer Poetik des deutschen Schwankromans im Spätmittelalter* habilitierte. Im Jahre 1986 trat er eine Professur für Ältere deutsche Philologie an der Universität Bayreuth an, wurde dort sofort

Prodekan und danach Dekan der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften und im Wintersemester 1991/92 Vizepräsident der Universität Bayreuth. Es waren dies Jahre eines intensiven Engagements im Deutschen Germanistenverband, dessen Vorstand Werner Röcke seit 1982 angehörte; die Germanistentage in Passau 1984, in Berlin 1987 und in Augsburg 1991 hat er mit vorbereitet.

Seine Bereitschaft, institutionelle Verantwortung zu übernehmen, ist sofort nach seiner Rufannahme auch der Humboldt-Universität zugute gekommen. Er wurde 1994 zum ersten Dekan der Philosophischen Fakultät II gewählt, war Mitglied des Akademischen Senats und des Konzils und hat zum wissenschaftlichen und institutionellen Neuaufbau und zur konzeptionellen Fortentwicklung unserer Universität Entscheidendes beigetragen. Werner Röcke hat eben auch die Gremienarbeit auf bemerkenswerte Weise Spaß gemacht; er gehörte zu den glücklichen Naturen, die aus dem Mitmischen in den Institutionen der Universitätspolitik regenerative Kraft saugen.

Diese Kraft ist in den nahezu zwei Jahrzehnten, in denen er das geistige Profil der Humboldt-Universität mit geprägt hat, in ständig wachsendem Maße seiner wissenschaftlichen Produktivität und seiner Bereitschaft zum wissenschaftsorganisatorischen Engagement zugute gekommen: als Sprecher des Graduiertenkollegs „Codierung von Gewalt im medialen Wandel“ in den Jahren 1997 bis 2000, als Teilprojektleiter im Sonderforschungsbereich 447 „Kulturen des Performativen“ seit 1999, im Sonderforschungsbereich 644 „Transformationen der Antike“ seit 2004 und im Exzellenzcluster „Topoi“. Werner Röcke hat seine wissenschaftlichen Lebensthemen recht früh gefunden und sie kontinuierlich methodisch und inhaltlich ausgebaut und entwickelt: Lachkulturen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit; Hermeneutik der Fremde; Inszenierungen von Gewalt und Gewaltvermeidung in Literatur und Kultur des Mittelalters; Mentalitätsgeschichte und historische Anthropologie; Rezeption des antiken Romans im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Dass er mit diesen Forschungsinteressen entscheidend dazu beigetragen hat, der literaturwissenschaftlichen Mediävistik durch ihre kulturwissenschaftliche Neuperspektivierung breite Öffentlichkeitswirksamkeit und vor allem eine hohe Attraktivität bei den Studierenden zu sichern, charakterisiert sein herausragendes Verdienst als Hochschullehrer. Werner Röckes Beiträge zur

mediävistischen Methodologie sind in vielfacher Hinsicht richtungsweisend geworden; ich verweise exemplarisch auf die 1996 im *Mittellateinischen Jahrbuch* erschienene große Abhandlung *Mentalitätsgeschichte – ‚New Historicism‘. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Mediävistik*, die die methodischen Leitlinien seiner Forschung festgelegt und eine breite Schülerschaft geprägt hat. Seine besondere literarische Vorliebe gehörte Heinrich Wittenwilers vermutlich um 1400 entstandenem *Ring*, in dessen rund 10.000 Versen es so anarchisch wie komisch und gewalttätig zugeht; er hat in seinen letzten Universitätsjahren viel Mühe und Sorgfalt auf eine Neuübersetzung dieses Werks verwandt.

Werner Röcke lebte und liebte, wie es sich für einen Erforscher von Affektkulturen gehört, die Mediävistik und verstand sich nicht als deren Verwalter. Seine Leidenschaft für das Fach übertrug sich auf die vielen Schüler, die er an sich zu ziehen vermochte; die Beliebtheit der Mediävistik bei den Studierenden an unserem Institut war auch sein Verdienst. Er war aber ebenso ein leidenschaftlicher Repräsentant des gesamten Instituts für deutsche Literatur; die rundum glückliche Entscheidung, am Institut für deutsche Literatur keine institutionelle Trennung zwischen Mediävistik und neuerer Literatur einzuführen, konnte auch deshalb so gut funktionieren, weil Werner Röcke immer die Belange und die Notwendigkeiten des gesamten Faches im Auge hatte. Wir haben gemeinsam über fast ein Vierteljahrhundert hinweg 92 Bände der Reihe *Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte* herausgegeben, und dass dies immer in bestem Einvernehmen geschah, war ein großes Glück, an das ich nur mit Dankbarkeit denken kann.

Werner Röcke war unbeirrt ein leidenschaftlicher Vertreter der Idee der Humboldt-Universität, die uns in den Jahren 1992/93 hier zusammengeführt hatte: einer reformorientierten, methodisch und thematisch innovativen, im besten Sinne interdisziplinären Universität, in der historisches Bewusstsein und zukunftsorientierte Forschungsstrategien einander auf produktive Weise durchdringen. Es gibt wenige Kollegen, die alle Ebenen einer Universität – die eigene Disziplin, das Institut, die Fakultät, die Leitungsebene – so klar im Auge behalten, wie Werner Röcke dies tat, und dabei niemals aus dem Bewusstsein verlieren, dass das eine nicht ohne das andere gedeihen kann, also zum Beispiel auch die eigenen Forschungsinteressen

nicht ohne eine gut funktionierende Fakultät. Er hat daraus die Konsequenzen gezogen und die Mühen der institutionellen Ebenen nie gescheut. Dass Werner Röcke sich bei allen – zum Teil massiven – institutionellen Rückschlägen nie in seinem praktisch-pragmatischen Verantwortungsbewusstsein und seinem strategischen Engagement für die Humboldt-Universität hat beirren lassen, dafür ist ihm nicht genug zu danken.

Der Abschied von der Universität ist diesem leidenschaftlichen Hochschullehrer nicht leichtgefallen. Werner Röckes letzte Lebensjahre waren von schweren Erkrankungen überschattet, so dass sich sein großer Wunsch, seine Forschungen zur Lachkultur des Mittelalters monographisch in einer großen Synthese zusammenzuführen, nicht mehr realisieren ließ. Wer das Privileg hatte, über viele Jahre hinweg mit ihm zusammenarbeiten und zusammen lachen zu dürfen, wird seiner immer in Dankbarkeit gedenken.

Ernst Osterkamp